

100 Jahre Psychiatrische Klinik Zugersee: Jubiläumsansprache von Bruder Peter, Generaloberer der Barmherzigen Brüder, Trier anlässlich der Jubiläumsfeier vom 25.09.2009 in Oberwil

Sehr geehrte Festgäste,

bitte gestatten sie mir diese allgemeine Anrede.

Ich freue mich sehr heute hier sein zu können, um mit Ihnen allen dieses schöne Fest zu feiern.

Ich tue dies gemeinsam mit meinen Mitbrüdern und in der Freude, dass dieses Werk, dass wesentlich von den Brüdern aufgebaut und begleitet wurde, in den letzten 100 Jahren zum Segen geworden ist für unzählige Menschen, die hier Hilfe gesucht und erhalten haben.

Seit vielen Jahren geschieht dies in der Zusammenarbeit mit guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und für uns Brüder ist es gut zu erleben, dass dieses Werk in zeitgemäßer und qualifizierter Art und Weise von eben vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mitgetragen und gestaltet wird.

Vor einigen Jahren haben wir für unsere Brüdergemeinschaft mit dem Slogan „Die Zeiten ändern sich, das Gute nie!“ geworben und ich möchte diese Aussage gerne auch im Zusammenhang mit dem runden Geburtstag der Klinik hier in Oberwil verwenden.

100 Jahre wechselvolle Geschichte im Hinblick auf diesen Ort und seine Gestaltung sind ganz besonders auch gekennzeichnet von der Entwicklung der Psychiatrie in dieser Zeit, die ja nicht nur hier in Oberwil eine enorme und gute Entwicklung erfahren hat.

War es früher notwendig, dass sich überhaupt jemand unter für uns heute primitiv erscheinenden Möglichkeiten um diese kranken Menschen gekümmert hat, so hat unsere Gesellschaft und mit ihr die entsprechenden Berufsgruppen erkannt, dass es der besonderen Zuwendung und Aufmerksamkeit gegenüber psychisch erkrankten Menschen bedarf.

Gerade in den letzten Jahrzehnten wurde dieser medizinischen Fachdisziplin die notwendige Aufmerksamkeit zur Weiterentwicklung geschenkt.

Dieser Ort hier ist ein beredtes Zeugnis auch für die inhaltliche Entwicklung der Psychiatrie, gleichsam ein Beispiel der Entwicklung von der „Anstalt“ zur Verwahrung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, hin zu einer modernen Klinik für Psychiatrie mit einem entsprechenden Platz in der Gesellschaft.

100 Jahre Psychiatrische Klinik Zugersee steht gleichsam auch für eine 100jährige Erfolgsgeschichte in diesem Bereich.

Wer psychisch erkrankt, leidet nicht an einer ansteckenden Krankheit, sondern muss im Kontext unseres gesellschaftlichen Lebens behandelt und betreut werden, statt von diesem ausgeschlossen zu werden.

Gerade diese Menschen durchleben oftmals eine der schwersten Zeiten ihres Lebens und brauchen Angebote, die sie wieder zu sich selbst und zu einem Leben in Stabilität führen.

Leider gehört bis heute die Aufklärung und die Enttabuisierung zum Thema Psychiatrie in der Gesellschaft immer noch zu einer großen und wichtigen Aufgabe.

Und dabei geht es uns alle an.

Keine Impfung, kein gesellschaftlicher Status, weder Bildung noch Reichtum, ja Nichts garantiert uns selbst unsere psychische Gesundheit und vielleicht ist es gerade auch das, was so vielen Menschen Angst macht im Hinblick auf den Umgang mit dem Thema psychiatrischer Erkrankungen und mit den Betroffenen selbst.

Für mich liegt hierin aber die Chance, deutlich zu machen, dass diese Form der Erkrankungen zu uns Menschen gehören, wie andere Erkrankungen im somatischen Bereich auch.

Und wenn die Lebensformen der heutigen Gesellschaft mit ihrem Leistungsdruck, in ihrer Schnelllebigkeit und mit ihren selbst auferlegten Normen dazu führt, dass immer mehr Menschen – und besonders auch immer mehr junge Menschen – psychisch krank werden, dann ist es eben auch wichtig, dass gerade diese Gesellschaft sich um die Betroffenen kümmert, um sie weiß und für sie Verantwortung übernimmt.

Dann ist es gerade auch wichtig, dass diese Gesellschaft um die Betroffenen weiß und offen mit dem Thema der psychischen Erkrankungen umgeht und nicht wegschaut.

Der Umgang, die Betreuung, die Behandlung und die Hilfe für Menschen mit psychischen Erkrankungen haben sich, wie ich schon sagte, deutlich gewandelt und professionalisiert und ich möchte dies in diesem Haus mit christlicher Tradition in Verbindung bringen mit dem christlichen Bild vom Menschen, den wir als ein Geschöpf Gottes verstehen und dessen besonderer Wert auch in seiner Individualität liegt.

Für mich ist es existenziell wichtig im Umgang mit anderen Menschen, welches Menschenbild, also welche Sicht auf den Menschen diesem Umgang zugrunde liegt.

Im den letzten Kapiteln des Buches Deuteronomium im Alten Testament werden die letzten Verfügungen des Mose für das Volk Israel aufgeführt. Hier heißt es im 30 Kapitel:

„...Leben und Tod lege ich Dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit Du lebst, ...“ (Dtn. 30.19), oder wie es auch in einer anderen Übersetzung ganz konkret heißt: „...Du aber wähle das Leben!...“

Leben bedeutet für uns Christen immer auch Menschwerdung ein ganzes Leben lang.

Und dies ist verbunden mit Entwicklung, mit Entscheidungen und geprägt vom aktiven Handeln, geprägt von der Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben.

Ich bin davon überzeugt, dass diese Menschwerdung eines Jeden und einer Jeden von uns im guten Verlauf, in eine größere Weite des Lebens führt, unser Leben gelassener, großzügiger und offener werden lässt.

Doch dies bedarf der Gestaltung, bedarf der bewussten Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben, dem eigenen Ich, der uns umgebenden Umwelt und für uns Christen auch mit dem eigenen Glauben, der persönlichen Berufung als Christ in dieser Welt.

Immer wieder sind wir vor die Wahl gestellt, sei es in den kleinen Entscheidungen des Alltags, oder den großen Lebensentscheidungen und wir tun gut daran, uns für das Leben zu entscheiden. „...Du aber wähle das Leben!...“

Es gibt Situationen im Leben, in denen Entscheidungen schwer fallen, oder wir vielleicht gar nicht in der Lage sind zu entscheiden.

Das Durchleben, bzw. das Leben mit einer psychischen Erkrankung kann eine solche Situation sein.

Und hier wird es für mich konkret.

Es geht eben nicht darum für oder gar über jemanden zu entscheiden, sondern immer so zu handeln, dass der Andere selbst entscheiden oder wenigstens mitentscheiden kann.

Auch wenn dies in einer akuten Phase einmal nicht möglich sein sollte, so muss es doch das Ziel der Betreuung und Begleitung sein, diesem Menschen sein ganz eigenes Selbst zu ermöglichen, ihn zu befähigen sich zu entscheiden.

Gerade auch im Hinblick auf diese Situation menschlichen Lebens haben wir als Barmherzige Brüder auf dem Generalkapitel unserer Gemeinschaft im Jahre 2001 für uns christliche Werte definiert, die Grundlage für unser Handeln und damit auch für das Handeln in unseren Einrichtungen sein sollen.

Einer dieser Werte lautet: „fördernde Sorge“.

Es geht eben um mehr als nur „versorgt“ sein, Sorge für Andere zu übernehmen.

Es geht eben darum, Andere Menschen zu begleiten, sie zu fördern und nicht in übertriebener Sorge zu überfordern.

„Was willst Du, dass ich Dir tun soll“, so drückt es Christus aus, wenn er beispielsweise Kranke, die ihn um seine Hilfe bitten befragt, bevor er etwas tut. Und er sagt nicht: „klar, ich weiß schon, was gut für Dich ist!“

Über viele Jahre war Pflege und Betreuung, Behandlung und Therapie leider auch gerade von diesem Blickwinkel aus geprägt.

Doch „fördernde Sorge“ ist aus meiner Sicht ein anderer, ein zum Leben führender Ansatz.

„...Leben und Tod lege ich Dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, damit Du lebst, ...“ (Dtn. 30.19) „...Du aber, wähle das Leben!...“

So drückt es der Verfasser des Buches Deuteronomium aus.

Aus meiner Sicht liegt hier eine wesentliche Grundlage für die Aufgabe und das Wirken auch in dieser Klinik.

Es geht um den Auftrag und Anspruch, Menschen zu helfen Ihr Leben in den Blick zu nehmen, die Alternativen zu erkennen und sie zu unterstützen, Entscheidungen – Entscheidungen für das Leben – treffen zu können.

Und dies ist meist nicht mit einer einzigen Entscheidung getan, dies bedarf sorgfältiger und professioneller Begleitung, es bedarf der Geduld und vor allem der eigenen positiven Lebenseinstellung.

Ich habe großen Respekt und Achtung vor all jenen unter ihnen hier im Saal und allen hier im Haus, die sich dieser Herausforderung täglich neu stellen und somit Menschen vom reinen „Überleben“ zum wirklichen „Leben“ begleiten.

Hierfür gebührt ihnen unser aller Dank, besonders auch der Dank all jener, die hier Hilfe und Unterstützung durch sie erfahren.

„Die Zeiten ändern sich, das Gute nie!“

Wir stehen heute hier und profitieren von den Erfahrungen und Entwicklungen einer 100jährigen Geschichte an diesem Ort des Heils hier in Oberwil.

Wir stehen hier in der Tradition vieler Brüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Wegbegleiter, Partner und Unterstützer dieser Einrichtung, die es ermöglichen, dass hier ein Ort der „Menschwerdung“ existiert.

Ich danke allen, die uns als Brüder in der Trägerschaft unterstützen, besonders den Konkordatskantonen Zug, Uri und Schwyz.

Ich danke allen, die tagein tagaus hier ihren Dienst am und mit den Menschen leisten über alle Dienstarten und –aufgaben, sei es im direkten Kontakt mit den uns anvertrauten Menschen oder in anderen unterstützenden Bereichen.

Auch wenn wir Brüder „körperlich“ nicht mehr anwesend sein können im Alltag der Klinik, so steckt doch der Geist der christlichen Motivation für dieses Haus nicht nur sichtbar in den Mauern, sondern – wie ich hoffe und wünsche – auch im gelebten Alltag und Umgang. „...Du aber, wähle das Leben!...“

Ich wünsche allen, die hier Hilfe und Unterstützung suchen, aber auch allen die hier leben und arbeiten immer wieder neu die Erfahrung und das Bewusstsein im eigenen Leben unterwegs zu sein und das eigene Leben verantwortungsvoll zu gestalten, zu entscheiden.

Ich danke allen, die dieses schöne Fest geplant und gestaltet haben und bedanke mich nochmals für all die Unterstützung, die wir als Brüder immer wieder erfahren durften und erfahren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.